№ 13. 1850.

Lausitzer Zeitung

für

Tagesgeschichte und Unterhaltung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Vierteljähriger Abonnements-Preis: für Görlitz 12 sgr. 6 pf. innerhalb des ganzen Preußischen Staats incl. Porto-Aufschlag 15 sgr. 9 pf.

Erscheint wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühren für den Raum einer Corpus-Zeile 6 pf.

Redaction: G. E. Ziegler. Görlitz, Dinstag den 29. Januar 1850. Verlag von G. Heinze & Comp.

Deutschland.

Frankfurt, 22. Jan. Der mit den Geschäften eines Bevollmächtigten Oesterreichs bei dem Reichsverweser betraut gewesene Graf v. Rechberg ist von Wien vorgestern als Bevollmächtigter des Wiener Cabinets bei der Bundescommission eingetroffen. Auch preußischer Seits wird nächstens ein solcher Bevollmächtigter hier erwartet.

Preußen. Berlin, 24. Jan. Abends. Nach den bis jetzt bekannten Ergebnissen der hiesigen Wahlen von Wahlmännern in Betreff des deutschen Volkshauses überwiegen die Zweifelhaften sowol die Anhänger als die Gegner einer sofortigen Annahme des Reichsverfassungs-Entwurfes.

Berlin, 25. Jan. Morgens. Gestern Abend fand wieder eine Fractionssitzung bei Mielentz (jetzt Helgoland) statt. Schimmel und Viebahn konnten über die Finanzen und den Special-Gerichtshof ihr modificirtes Amendement nicht durchbringen und schieden aus, da sie auf Einbringung desselben vor die II. Kammer beharrten.

Ferner ward ein vom Grafen Arnim gestelltes Amendement, die Pairie bis 1852 zu vertagen, zur geschlossenen Fractionsfrage gemacht.

Die Fraction Geppert-Bodelschwingh wird in der Pairiefrage, in den von Viebahn aufgestellten Vorschlägen mit diesen stimmen.

Die Fraction Riedel verwirft den Vorschlag Arnim's und beharrt beim Commissionsberichte.

Min. Manteuffel erklärte (s. unt.), die Kgl. Botschaft sei kein untrennbares Ganze, die Regierung werde die Annahme aller Vorschläge gern sehen, aber nur der 8. Punkt, die Pairie betreffend, und der 10., die Errichtung eines besonderen Gerichtshofes, hätten principielle Bedeutung.

Berlin, 20. Januar. Man erheitert sich an der Bereitwilligkeit des Hrn. Hansemann, unaufgefordert der Krone einen Rath zu ertheilen, wie der Zwist zu lösen sei, während man überall darüber einig ist, daß nichts unerwünschter sein würde, als eine Lösung des Conflictes. Der 7. Jan. 1850 hat keine andere Bestimmung, als der 9. Nov. 1848 gehabt hat, die Verfassungsbotschaft keine andere, als die Verlegung und Vertagung der Nationalversammlung: — die Bestimmung, nicht angenommen zu werden. (Lith. N.)

A. Z.-Corr. **Berlin**, 22. Jan. Unsere gegenwärtige Verfassungscrisis kann vielleicht in der Art ihres bodenlosen Schwankens als beispiellos in der Geschichte bezeichnet werden. Man kann sich fast mit mathematischer Gewißheit darauf verlassen, daß, was heute wahr, es jedenfalls morgen nicht mehr ist. Hr. v. Gerlach hat wirklich den Auftrag zur Bildung eines Cabinets gehabt, er soll sich indeß von vornherein nicht ohne Bedenken jenem Auftrage unterzogen und denselben gestern Morgen als unausführbar zurückgegeben haben. Man will wissen, daß dieser Beschluß das Ergebniß einer Besprechung in den engsten Kreisen der Gerlach'schen Partei gewesen wäre, in welcher man die Ueberzeugung gewonnen hätte, daß die Interessen der Partei mehr gefördert würden, wenn sich ihre Führer augenblicklich nicht an ein Ruder stellten, dessen Handhabung für jetzt noch als zu unvorbereitet angesehen werden müsse.*) In Folge dieses Ergebnisses wurde Herr v. Radowitz auf das schleunigste nach Berlin beschieden und hatte sofort eine längere Besprechung mit dem Ministerpräsidenten. Ob Hr. v. R. der rechte Helfer in der Noth sein wird, steht abzuwarten. Heute Morgen fand unter dem Vorsitze des Königs wiederum Ministerrath in Bellevue statt, an welchem Hr. v. R. Theil nahm, in Folge welcher Zusammenkunft der sofortige Befehl ergangen ist, auch den Prinzen von Preußen hierher zu rufen. Die Angabe von dem Rücktritt des Ministeriums erhält sich, wird jedoch jetzt theilweise auch wieder auf eine bloße Modificirung (theilweise Umgestaltung) beschränkt. — Das schon vor einigen Tagen gemeldete Vorhaben, die Verfassung, soweit sie vereinbart ist, in Gesetzeskraft treten zu lassen, die übrigen Theile der Zukunft vorzubehalten und bis dahin die Beschwörung zu verschieben, scheint von Neuem wieder aufgenommen, wenigstens von Seiten der Krone vorzugsweise in's Auge gefaßt zu sein.

*) Diese Entwickelung haben alle verständigen Correspondenten vorausgesehen, da bei Ausführung des königlichen Auftrages jene äußerste Partei das gefährlichste Spiel für sich wie für den Staat überhaupt übernommen haben würde.

Berlin, 24. Jan. Nach der Meldung der Allg. Ztg.-Corresp. soll in der Verfassungs-Angelegenheit Herr von Radowitz dem Könige erklärt haben, daß er weder in Frankfurt noch später in Erfurt das Mindeste für die deutsche Sache werde erwirken können, wenn das Ministerium Brandenburg-Manteuffel gegenwärtig zurücktreten sollte. Auf Grund dieser streng und fest abgegebenen Erklärung scheinen nun neue Versuche gemacht zu werden, die Kgl. Botschaft zwischen den Kammern und dem Ministerium zu vereinbaren. Unleugbar ist, daß der Verdruß über die Fortdauer der Ungewißheit nicht wenige sonst constitutionell und selbst conservativ gesinnte Wähler von den heutigen Wahlen entfernt gehalten hat. Dagegen konnte man unter den Urwählern auch mehrere Männer von bekannter demokrat. Gesinnung bemerken. Nach übereinstimmenden Nachrichten haben sich in den Berliner Wahlbezirken durchschnittlich nirgends mehr als ein Drittel der stimmberechtigten Urwähler eingefunden. Die Wahlmänner, soweit sie bereits namhaft gemacht worden, scheinen durchweg den conservativen und resp. conservativsten Schattirungen der constitutionellen Partei anzugehören.

Ueber die deutsche Politik der Wahlmänner möchte sich schwer aburtheilen lassen, doch dürfte das eigentliche Preußenthum der Herren v. Gerlach, Stahl rc. bei weitem die geringsten Vertreter zählen, und die Mehrzahl dem Bündnisse vom 26. Mai, wohlverstanden insoweit das Ministerium selbst dabei beharrt, anhängen. Die Persönlichkeiten der Wahlmänner sind den verschiedensten Ständen entlehnt, neben einzelnen hervorragenden Mitgliedern der höheren Beamtenwelt, jedoch überwiegend aus dem mittleren Bürgerstande und darunter meistens Träger ziemlich unberühmter, unbekannter Namen.

Berlin, 24. Januar. Dem Vernehmen nach hat die Central-Bundes-Commission in Frankfurt die wegen der von einigen deutschen Staaten mit Preußen eingegangenen Militär-Convention auf Antrieb Oesterreichs und Hannovers bei ihr erhobenen Bedenken mit der Erklärung zurückgewiesen, daß sie für jetzt keine Veranlassung habe, sich in die innere Gestaltung der Armeeverhältnisse einzelner deutscher Staaten zu mischen.

Eine Anzahl meist schlesischer Majoratsherren (40 an der Zahl) erklären in einem Proteste die Aufhebung der Fideicommisse als „einen nie zu rechtfertigenden, von keiner Nothwendigkeit gebotenen Eingriff in wohlerworbene, d. h. durch ordentliche Gesetzgebung gewährleistete, durch eidliche Gelöbnisse vom Könige geheiligte Familien- und Eigenthumsrechte". Nichtsdestoweniger hat die Petitions-Commission beschlossen, über diesen Protest zur Tagesordnung überzugehen. (Const. Ztg.)

Berlin, 25. Jan. Die zweite Kammer hat die Discussion über die Regierungsvorlagen eröffnet. Folgende sind die vorläufigen Erklärungen des Min v. Manteuffel:

Minister des Innern: Es scheint mir im Interesse der Sache und somit auch im Interesse der hohen Kammer und der Regierung zu liegen, daß letztere sich über die Stellung, welche sie gegenüber der gegenwärtigen Vorlage einnimmt, ausspreche. Durch die Kgl. Botschaft vom 7. Jan. sind der hohen Kammer 15 Punkte zu ihrer Entschließung vorgelegt, welche Abänderungen oder Ergänzungen der Verfassungsurkunde betreffen. Die Regierung nimmt keinen Anstand zu erklären, daß sie diese 15 Punkte nicht für ein untrennbares Ganze hält, vielmehr unterscheidet sie sie nach ihrer verschiedenen Wichtigkeit. Ich erlaube mir, die 15 Punkte flüchtig durchzugehen, um sie näher zu erläutern:

Im Artikel I. wird die Abänderung einer Verfassungsbestimmung in Antrag gebracht, welche die successive Verantwortlichkeit von Druckern und Verlegern betrifft. Im Art. II. wird eine ergänzende Bestimmung über die Bestandtheile des stehenden Heeres vorgeschlagen. Im Art. III. wird die Versetzung der Bestimmung beantragt, welche die Bürgerwehr betrifft. Die Abänderung, welche der Art. IV beantragt, bezieht sich darauf, daß die Fideicommisse nicht, wie es in der Verfassungs-Urkunde ausgesprochen, gänzlich aufzuheben seien; es soll der Gesetzgebung hierüber freie Hand gelassen und es sollen Bestimmungen getroffen werden, welche die Erleichterung dieser Aufhebung der Familien-Fideicommisse betreffen. Es ist dies ein Punkt, der mit einem später folgenden in Zusammenhang gebracht werden kann. Die Regierung hält diesen Punkt aber nicht für einen der Cardinalpunkte. Im Artikel V wird eine veränderte Fassung in Beziehung auf die Verantwortlichkeit der Minister verlangt. Der Art. VI will die Fristen verlängern, binnen welcher bei Vertagung oder Auflösung der Kammern diese wieder zusammenzutreten haben. Der Art. VII will der II. Kammer die Priorität einräumen für die Berathung von Finanzgesetzen. Der Art. VIII betrifft die Zusammensetzung der künftigen I. Kammer, diese muß die Regierung allerdings als einen der wesentlichsten Punkte betrachten, und ich werde Gelegenheit haben, darauf später zurückzukommen. Der Art. IX macht einen Vorschlag in Beziehung auf die Wahl der Mitglieder der II. Kammer. Der Art. X soll der Gesetzgebung die Mittel gewähren, für gewisse Fälle des Hochverraths und Landesverraths eine exceptionelle Gerichtsbarkeit auf dem Wege der ordentlichen Gesetzgebung zu bilden. Auch diesen Artikel würde die Regierung als einen der wesentlichsten betrachten. Der Art. XI enthält eine Vorschrift darüber, wie Civil- und Militärbeamte in gerichtlichen Anspruch genommen werden können, und schließt aus, daß die vorgesetzten Behörden hierzu ihre Genehmigung zu geben haben, stellt auch zugleich eine andere Behörde in Aussicht, die darüber zu bestimmen haben wird. Der Art. XII soll den Eingang des Art. 104 der Verfassung ändern und bezieht sich im Wesentlichen nur auf die Fassung. Der Art. XIII. betrifft die Rechtsgültigkeit gehörig verkündeter Verordnungen und die Bestimmungen, welche die Möglichkeit ausschließen sollen, daß die Behörden die Rechtsgültigkeit von dergleichen Verordnungen in Zweifel ziehen können. So wichtig die Regierung auch diesen Artikel erachtet, so ist sie doch der Ansicht, daß theils die Fassung der Verfassung selbst, wie sie jetzt liegt, das involvirt, was hier gesagt werden soll, theils glaubt sie, daß die Mißstände, die aus der Weglassung dieses Artikels entstehen würden, nicht von entschiedener Wichtigkeit sind, und stellt sie daher auch diesen Artikel nicht unter die Allerwichtigsten.

Der Art. XIV. betrifft die Eidesnorm, welche die Mitglieder der Kammern und die Staatsbeamten zu leisten haben. Der Art. XV. endlich enthält eine nothwendige Uebergangs-Bestimmung mit Rücksicht auf das zu erlassende Wahlgesetz für die zweite Kammer.

Die bezeichneten Punkte nun, mit Ausnahme der Artikel VIII. und X. hält die Regierung nicht für unerheblich, sondern für dem Lande wesentlich heilsam, und sie wird sich nach Kräften bemühen, Ihnen die Annahme derselben zu empfehlen, aber sie legt Ihnen nicht die principielle Bedeutung bei, wie den Artikeln VIII. und X.

Darf ich mir noch einen Wunsch erlauben über die fernere Behandlung der Sachen, so würde er dahin gehen, daß die Berathung über die zuerst bezeichneten Punkte zunächst beginne, und die Discussion über die Hauptpunkte bis zum Schlusse ausgesetzt bleibe.

Meine Herren! Es ist ein großes Werk, die Verfassung des preußischen Staates als die einer constitutionellen Monarchie zu gründen, namentlich in so bewegten Zeiten, als die sind, in denen wir leben. Kein großes Werk ist aber ohne große Schwierigkeiten zu Stande zu bringen. Auch uns stellen sich Schwierigkeiten entgegen, wir sind aber einmüthig entschlossen, von diesen Schwierigkeiten uns nicht abschrecken zu lassen. Gehen wir also frisch an das Werk; erschweren wir die Berathung nicht durch die Form, die wir derselben geben; sehen wir vorwärts, nicht rückwärts.

Gegen Beseler, welcher die Berechtigung der Regierung zu dieser neuen Vorlage bestritt, erklärte der Minister des Innern: Ich werde dem Herrn Vorredner nicht in die Specialitäten folgen, wenn ich auch gern die Widersprüche beleuchten möchte, in welche derselbe sich verwickelt, wenn er vom germanischen Standpunkte aus in einem Athem den vorgeschlagenen Gerichtshof und die Fideicommisse verwirft. Ich halte mich in dieser allgemeinen Debatte nur an die allgemeinen Vorwürfe, zunächst an den, daß die Regierung nicht die Berechtigung, die Vorlage zu machen gehabt habe. Der Redner hat sich auf Art. 61. der Verfassung berufen, wonach Vorlagen, die in einer Session verworfen sind, in derselben nicht wieder vorgebracht werden dürfen. Aber Vorlagen der Krone sind von der Kammer nicht verworfen worden, eben so wenig die Anträge der Kammer von der Krone. Der Redner hat ferner der Regierung den Vorwurf der Verspätung ihrer Vorschläge gemacht. Meine Herren, wir nehmen diesen Vorwurf auf uns. Lassen sie denselben unseren Personen, nicht der Sache entgelten. Was den Vorwurf der Unmenschlichkeit betrifft, so kann ich denselben wohl auf sich beruhen lassen.

Man spricht und liest seit einigen Tagen viel von der Verhaftung dreier Mitglieder des Todtenbundes, von denen es heißt, daß durch sie die Polizei einer weitverzweigten Verschwörung auf die Spur zu kommen hoffe. Die Sache verhält sich indeß anders. Die Verhafteten sind nämlich zwei hiesige Handwerker und ein Arbeiter. Unter den beiden Ersteren ist der Eine bereits früher wegen communistischer Umtriebe in Haft gewesen, der Arbeiter dagegen soll eine Persönlichkeit sein, die im Waldeck'schen Processe unter den Ohm'schen Zeugen figurirte, und zu Ohm in gewisser Beziehung gestanden haben. Wie ihre angebliche Betheiligung am Todtenbunde zur Kenntniß der Polizeibehörde gekommen ist, darüber hat man zwar noch nichts Näheres erfahren können, indeß sollen sie in einem öffentlichen Locale in dieser Beziehung Aeußerungen gethan haben, die der Behörde hinterbracht worden sind. Daß sie in der bekannten Schuhmacher Hätzel'schen Sache verhaftet sind, und die Anberaumung eines neuen Audienztermines in derselben aus diesem Grunde, wie eine hiesige Zeitung meldet, beanstandet worden ist, davon wissen die Vertheidiger in diesem Processe nichts, was anderenfalls zweifelsohne zu ihrer Kenntniß gekommen wäre. Der geheimnißvolle Schleier, der über die Verhaftung jener drei Personen verbreitet ist, dürfte in den nächsten Tagen gelichtet werden. Man wird auf interessante Enthüllungen sich gefaßt machen können. (Nat. Z.)

Nach Schlesien (Hirschberg) ist eine ministerielle Antwort auf die gegen die Civilehe eingegangenen Bittschriften ergangen, worin es heißt, daß die Frage, in welchem Umfange die bürgerliche Form der Eheschließung anzuordnen sei, in Gemäßheit der unter Zustimmung der Staatsregierung von den Kammern gefaßten Beschlüsse nach erfolgter Feststellung der Verfassung noch einer weiteren Erörterung unterliegen werde.

Erfurt, 16. Jan. Gestern ist dem ehemaligen, durch allerhand verwickelte Processe bekannten Abgeordneten nach Berlin, Kaufmann Krackrügge die Vorladung des Schwurgerichts zu Berlin zur Sitzung vom 4. Febr. zugestellt worden. Die ihm gleichzeitig eingehändigte Anklage lautet „wegen versuchten Aufruhrs" in Folge des bekannten Steuerverweigerungs-Beschlusses. Durch diese Anklage werden auch die Fleischerinnung und die hiesigen Stadtverordneten bloßgestellt. (N. Erf. Z.)

Erfurt, 23. Jan. Die Erhebung Erfurts zur Parlamentsstadt bringt auch in die militärischen Kreise eine besondere Rührigkeit. Man erwartet hier tagtäglich den Durchzug mehrer südwestlich herkommender preußischen Militärabtheilungen, um in der Umgegend Erfurts zu cantonniren. Man spricht von einem circa 30,000 Mann starken Armeecorps, welches um die neue Parlamentsstadt mobilisirt werden soll. Thatsache ist, daß in Preußisch-Sachsen, namentlich im Eckartsberger Kreise, die Standquartiere schon bestimmt sind. Die Garnison der Stadt und Festung Erfurt wird indessen, wie man hört, während der Parlamentssitzungen keine weitere Verstärkung erhalten, obgleich dieselbe in diesem Augenblicke aus nicht viel mehr als 4000 Mann besteht. — Der als Steuerverweigerer angeklagte Kaufmann Krackrügge ist von der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung, deren Mitglied er ist, auf die Kunde hin, daß er nach Berlin vor die Geschworenen gefordert worden, aus ihrer Mitte ausgeschlossen. Die Väter der Stadt berufen sich hierbei auf die Städteordnung. (Lith. Nachr.)

Stettin, 20. Jan. Der Marinelieut. Jachmann ist wegen Fahrlässigkeit im Dienste (bekanntlich ließ er voriges Jahr die Dänen bei Swinemünde auf der Ostsee ganz gelassen mehrere preuß. Kauffahrer wegnehmen, ohne sich mit seinen Kriegsschiffen zu rühren) durch kriegsrechtliches, vom König bestätigtes Erkenntniß zu einem halbjährigen Festungsarrest (in Stettin) verurtheilt worden. (Berl. Nachr.)

München, 10. Jan. Ein Münchener Club, der sich die nicht schmeichelhafte, aber bezeichnende Benennung „Wachsfiguren“ selbst gegeben hat, ist für Zeitungsberichter ein ergiebiger Schacht, aus dem zwar keine gediegenen Gold- und Silberstufen kommen, aber Kupferklümpchen, golddäffender Schwefelkies und gefärbte Hofküchenschlacken keinen Abend fehlen. Wenn die Mitglieder sich selbst als „wächsern“ characterisiren, so bezieht sich das wohl nur auf Hirn- und Herzkammern, nicht auf Mund und Zunge, die vielmehr so belebt sind, wie das Glöcklein eines Spezereiladens beim großen Markt oder wie der Hahn eines Münchner Bierfasses am Sonntag. Mitglied dieses Clubs ist das ganze aristokratisch-bureaukratisch-hofschranzische Vollblut Münchens mit strengem Ausschluß Aller, die nicht Inhaber eines Barontitels, eines Ministerialrathsamtes oder eines bayerischen Michels-Ordens sind. Auch Herr v. d. Pfordten geht in diesen Abendclub, wo die geadelten Herren bayrisch Bier fast so gemüthlich-quantitativ wie ein Münchner Kärrner oder Hausknecht trinken, ab und zu, obwohl dem ehemaligen Professor, dem man schwerlich länger den Hof machen wird, als man seine praktische Beredsamkeit für unentbehrlich hält, dort nicht ganz behaglich sein soll. (Nat.-Z.)

Baden. Carlsruhe, 22. Jan. Die seit einiger Zeit als bevorstehend angekündigte Verordnung, daß die wegen Theilnahme an dem Aufstande geflüchteten Staatsangehörigen ihres Staatsbürgerrechtes verlustig erklärt werden sollten, ist in Vollzug getreten. Diese Maßregel wird den Aufenthalt der Schweizer Geflüchteten, da sie nun heimatlos sind, in der Schweiz sehr erschweren.

Freiburg im Breisgau, 16. Jan. Seit einigen Tagen sind die Jesuiten, von deren Erscheinen bei uns schon berichtet worden ist, aus unserem Thale (Kirchgarten) wieder verschwunden. Noch ist nicht bekannt, ob die Regierung dieselben wieder ausgewiesen, oder ob der Zorn des Volkes ihnen den den Aufenthalt verleidet hat. Es hat sich gezeigt, daß in unserer Gegend noch kein Boden für den Jesuitismus besteht, daß dafür das Volk noch tiefer sinken müßte. Wo die verehrlichen Väter hingekommen, ist ungewiß; einige lassen sie nach Bayern, andere nach Rheinpreußen reisen; andere behaupten, sie seien nach Frankreich zurückgekehrt. (Fr. J.)

Heidelberg, 18. Jan. In diesen Tagen wurden hier mehrere Frauen verhaftet, welche die Bestrebungen der Aufrührer unterstützten. Besonders sollen es dem früheren demokratischen Frauenvereine Angehörende sein, welche sowol schon früher die Flucht von Freischärlern aus den hiesigen Hospitälern unterstützten, als auch jetzt noch politisch Berüchtigten zur Flucht behülflich gewesen sind. (Lpz. Ztg.)

Hessen und bei Rhein. Darmstadt, 22. Januar. Die gestern erfolgte Auflösung der Kammer hat keine besondere Aufregung hervorgebracht. Man war zu allgemein von der Nothwendigkeit dieser Maßregel überzeugt. Ein constitutionelles Ministerium und eine demokratische Kammer vertragen sich eben so wenig wie Milch in einem mit unreifem Obste überladenen Magen, und da wir noch nicht so tief gesunken sind, daß ein demokratisches Ministerium möglich wäre oder wir eine von der Demokratie lebende Regiernng ertragen würden, so war die Heimreise der Kammer bei der ersten passenden Gelegenheit schon von Anfang an geboten.| (Lpz. Z.)

Aus Thüringen. Rudolstadt. Um Wähler zur Erfurter Wahlmännerwahl anzuziehen hatte ein Bürgermeister unseres Schwarzburger Ländchens den sinnreichen Einfall, mit dem Wahlgeschäft zugleich eine splendide Schlittenfahrt in die strahlende Residenz zu veranstalten. Am festgestellten Tage erschienen der Herr Bürgermeister mit einer deutschen Fahne in seiner noblen Hand in seinem bescheidenen Privatschlitten, — dann erschien noch ein Mann zu Schlitten — und nach langem Harren noch 3 zu Fuß — macht in Summa ein Wähler-Fünfeck, welche die 150 Urwähler des Städtleins in Rudolstadt repräsentiren sollten — der sechste Mann, die mächtige schwarz-roth-goldene Fahne war verschwunden.

Oesterreichische Länder.

Aus Tschernowitz schreibt man vom 10. Jan., daß auch dort Gerüchte von Truppendurchmärschen nach Siebenbürgen auftauchen, die zur Concentration einer Armee gegen die Türken bestimmt sein sollen. Eine Bestätigung scheint dies zu erhalten durch die ausgeschriebene Licitation von 20,000 Kotez Hafer, und doch ist in der Bukowina keine Cavallerie stationirt. — Reisende aus Jassy erzählen, daß man daselbst viel von Zusammenziehung türkischer Truppen an den Donaumündungen spricht, und das dieser Umstand störend auf den regen Verkehr dort wirkt.

In Krakau ist das Gerücht verbreitet, daß die Offiziere der russischen Armee, welche in Ungarn vermittelt hatten, dem Fürsten Paskiewitsch gegen 8 Millionen Kossuthnoten übergaben um sie in Wien gegen klingende Münze einzuwechseln. Wie bekannt, haben die russischen Offiziere, ungeachtet die Kossuthnoten durch die österreichische Regierung außer Curs gesetzt waren, dieselben überall als baares Geld angenommen. Wenn sich obiges Gerücht bestätigen sollte, so dürfte die Lösung dieser Frage ziemlich wichtig sein. (N. O.-Z.)

Aus Mailand wird vom 8. Jan. geschrieben, daß in Folge der Zweikämpfe zwischen Magyaren und Oesterreichern am vorigen Tage zehn Verwundete ins Hospital gebracht worden waren. Viele vornehme Ungarn befinden sich als gemeine Soldaten in den lombardischen Regimentern. So ist in Mailand ein Teleky und ein Esterhazy (Letzterer ist jedoch zum Corporal avancirt) und in Bergamo ein Bathiany. — Turiner Blätter sprechen von zahlreichen Verhaftungen in Padua. (L. Allg. Z.)

Frankreich.

Paris, 16. Jan. Die Verhandlungen der National-Versammlung über das organische (grundrechtliche) Unterrichtsgesetz werden auf das lebhafteste besprochen. Die drei ersten Redner vertreten so ziemlich die drei äußersten sich ausschließenden Richtungen, die sich den öffentlichen Unterricht streitig machen. Barthel. St. Hilaire vertheidigt das Universitätsvorrecht, oder die Leitung und Beaufsichtigung des Unterrichtswesens durch den Staat; der Bischof Parisis von Langres stellt die Rechte der Kirche obenan; Victor Hugo will unbedingte Unterrichtsfreiheit, nicht nur in dem negativen Sinne, daß Niemand verhindert werden dürfe zu lehren und zu lernen, was und wie er wolle, sondern auch und vielmehr in dem positiven Sinne, daß Jedermann in den Stand gesetzt werde, an den Elementar-Kenntnissen, sowie an den höchsten Fortschritten des Menschengeistes Theil zu nehmen. Keiner dieser drei Redner hat sich dem Character der Vermittelung zwischen den entgegengesetzten Zielpunkten und Forderungen, in denen das Gesetz selbst ausgearbeitet worden ist, fügen wollen, und selbst der Bischof von Langres erscheint dem Wesen nach als ein entschiedener Gegner des Gesetzes. Unter diesen Umständen und besonders wenn ein oder der andere bedeutendere Verbesserungsvorschlag zu dem Ausschußentwurfe durchgehen sollte, bleibt es sehr zweifelhaft, ob selbst diesmal endlich Frankreich zu einem endgiltigen Unterrichtsgesetz gelangen dürfte, oder ob dasselbe wie allezeit früher in der Schwebe hängen bleiben wird. (Lpz. Z.)

Man bemerkt wieder in der Kammermehrheit die Neigung sich in verschiedene Gruppen zu zerspalten. Die Partei Odilon Barrot steht im Begriff, sich sowol von den Ministeriellen als von den Legitimisten zu trennen und den Abgeordnetenverein vom Staatsrathpalast nur in bedeutenden Fällen als den Sammelpunkt der gesammten Mehrheit zu betrachten. Andererseits schließt sich der constitutionelle Cirkel immer fester. Der General Cavaignac heißt, ohne demselben anzugehören, stillschweigend die Bestrebungen desselben gut. (Lpz. Z.)

Der Präsident Louis Napoleon beabsichtigt, in Kurzem eine (wahrscheinlich von ihm selbst verfaßte) anonyme Lebensbeschreibung seiner Mutter Hortense (zu Napoleon's Zeit Königin von Holland und Stieftochter des Kaisers) in 500,000 Exemplaren unter das Volk auszustreuen. Bekanntlich hängt er mit großer Liebe an seiner Mutter, pflegt aber auch sehr gern einen kleinen Staatsstreich zu üben.

Schweiz.

Zürich, 14. Januar. Versammlung deutscher Flüchtlinge. Gestern Nachmittag fand hier im Saale des Hôtel du lac eine Versammlung sämmtlicher deutschen Flüchtlinge statt, wozu Veranlassung genug vorlag, denn einerseits galt es, Streitigkeiten unter denselben zu schlichten, die zu Duellen zu führen drohten, und denselben für die Zukunft vorzubeugen, und andererseits waren vielfache Klagen laut geworden über die Vertheilung der für die Flüchtlinge in Deutschland gesammelten Gelder. Die von Tzschirner geleitete, sehr zahlreiche Versammlung verlief trotz lebhafter Debatte in größter Ordnung. Sie faßte folgende Beschlüsse: 1) ein Ehrengericht niederzusetzen zur Ausgleichung von etwa unter Flüchtlingen vorkommenden Streitigkeiten, 2) einen Ausschuß mit unumschränkter Vollmacht zu erwählen zur Wahrung der Interessen der Flüchtlinge überhaupt, und im Besonderen zur Uebernahme und Vertheilung der eingehenden Unterstützungsgelder, an denen leider großer Mangel ist, und endlich zu Errichtung einer Speisung zu möglichst billiger Beköstigung der unbemittelteren Flüchtlinge. In diesen Ausschuß wurden gewählt: Reich aus Baden, Tzschirner, Fickler, Techow aus Preußen, Lindemann aus Dresden, Moser und Kitter, beide

aus Baden. Da jedoch Fickler die Wahl wegen seiner unsicheren Stellung in der Schweiz ablehnte, trat an seine Stelle Umbscheiden aus Würtemberg ein. (Dr. Z.)

Dänemark.

Berlin, 23. Jan. Die Verhandlungen der dänischen mit der preußischen Regierung haben in Berlin begonnen. Hr. v. Pechlin hat eine Darlegung der Verhältnisse als Denkschrift zur Grundlage der Verhandlungen übergeben, welche von so übertriebenen Voraussetzungen ausgehen soll, daß auf diese Grundlage ein Friedensabschluß nicht erwartet werden darf. Der Verwaltungsrath des engeren Bundes hat sich für unbeschränkte Vollmacht der Bundes-Central-Commission von Preußen für den Zweck der Unterhandlungen ausgesprochen. Der Friedensschluß selbst würde aber, weil zur Befugniß des vormaligen Plenums (der vollzähligen Einzelnabstimmung beim ehemalig. Bundestage) gehörig die besondere Zustimmung der deutschen Regierungen erfordern. (Const. Z.)

Schweden.

Stockholm, 8. Jan. Der König Oscar von Schweden hat den Grafen K. Björnstjerna nach dem Haag, an den Hof des Königs der Niederlande (Holland), abgesandt, um die feierliche Verlobung des schwedischen Kronprinzen Carl, geb. den 3. Mai 1826, mit der niederländischen Prinzessin Luise, geb. den 5. August 1828, ältesten Tochter des Prinzen Friedrich, Oheims des regierenden Königs der Niederlande, zu Ende zu führen.

Rußland.

Die russische Verschwörung. Außer den officiellen Artikeln, welche die Petersburger Blätter über die entdeckte Verschwörung und die Bestrafung der Hauptverschworenen bringen, und dem halbofficiellen Berichte des „Hamb. Corr.", in dem auffallenderweise der auf einen Causalnexus zwischen dieser Verschwörung und den Umwälzungen im westlichen Europa in den Jahren 1848 und 49 hindeutende Eingang jener officiellen Bekanntmachungen fehlt, sind in gutunterrichteten Kreisen noch einige Details und anderweitige Züge aus dieser nunmehr etwas durchsichtiger gewordenen Angelegenheit bekannt. Zuvörderst ist es besonders hervorzuheben, daß die Tendenz der Verschworenen nicht eine blos politische, sondern auch eine mehr oder weniger communistische war. Ferner wird mit Recht dem Umstande eine besondere Bedeutung beigelegt, daß die Verschworenen ohne Ausnahme Nationalrussen sind (es findet sich kein Pole, wenn auch ein und der andere Litthauer und Liefländer darunter). Endlich gehören die Theilnehmer sämmtlich den gebildeten Ständen an, und was sehr bemerkenswerth ist, es sind größtentheils Ministerialbeamte und Gardeoffiziere. Andererseits erscheint es sonderbar, daß altadelige und fürstliche Familiennamen darunter nicht zu finden sind, was die Vermuthung zu bestätigen scheint, daß die Untersuchung, ungeachtet sie fünf Monate gedauert, doch plötzlich abgebrochen worden ist, und zwar aus keinem anderen Grunde, als weil man noch weiteren, höher hinaufreichenden Verbindungen und Verzweigungen auf die Spur gekommen war, und die Träger berühmter Namen bloßzustellen Bedenken trug. Thatsache ist, daß einer der Rädelsführer über eine Jahresrente von 40,000 S. R. aus seinem eigenen Vermögen zu verfügen hatte; Thatsache ist ferner, daß die Verschworenen ein eigenes Haus zu ihren Zusammenkünften gemiethet, aber, wahrscheinlich um jeden Verdacht zu entfernen, einen im Erdgeschosse befindlichen Laden einem Cigarrenhändler überlassen hatten, dem aber das öftere Erscheinen vieler aus dem oberen Stockwerk kommender junger Leute und zwar immer derselben und zu demselben Zwecke (Ankauf von Cigarren, woraus auf eine mehrstündige Dauer der Zusammenkünfte geschlossen werden darf) auffiel, wodurch die Polizei zu weiteren Nachforschungen veranlaßt und zur Entdeckung des Complotts geführt wurde. Thatsache ist endlich, daß einer der Verhafteten während der Untersuchungshaft wahnsinnig, und die Vollziehung der gegen denselben verhängten Strafe deshalb bis zu seiner Wiederherstellung aufgeschoben worden ist. (W. Z.)

Von der polnischen Grenze, 18. Jan. In diesem Augenblick geht die Truppenanhäufung im Königreich Polen wirklich ins Ungeheure: es gibt weit und breit kein Dorf, worin auch nur eine Hütte von Besatzung frei wäre; in Kalisch selbst sieht man gegenwärtig nur russische Offiziere, die sich in so starker Anzahl angehäuft haben, daß fast jedes Haus in ein Offiziersquartier hat umgewandelt werden müssen. Es sind wol ein Dutzend Generale da und die Menge der höheren Offiziere steht dazu im Verhältniß; die Gemeinen haben die Stadt räumen müssen und sind auf die nächsten Dörfer verlegt. Die Militärs haben es gar kein Hehl mehr, daß ihre Bestimmung die untere Donau sei, und, wie es heißt, sind bereits die nöthigen Befehle eingegangen, sämmtliche Truppen zum Monat Februar in marschfertigen Zustand zu versetzen, damit, wenn Witterung und Wege es erlauben, die Truppenbewegungen sofort statthaben können. (Allg. Z.)

Politische Rundschau.

Die Cabinetscrisis. Die „Schlesische Zeitung" enthielt sich in den nächsten Tagen nach dem Erscheinen der Kgl. Botschaft der eigenen Leitartikel und überließ die Besprechung der Botschaft ihrem Berl. Correspondenten, welcher offenbar mit den Vorschlägen der Regierung vollkommen einverstanden ist, diese seine Meinung aber nicht geradezu auszusprechen wagt und sich daher anstellt, als wünsche er nur des lieben Friedens willen, daß die Kammern nachgäben. „Wer sich in der Täuschung wiegt", heißt es dort, „daß die Folgen des Rücktritts des Ministeriums sich in streng-constitutioneller Weise entwickeln würden, der verkennt die offenbare Lage der Dinge. Die Männer der Majorität, welche die Königl. Bedenken zurückgewiesen hätten, würden gewiß nicht in den Rath der Krone berufen werden, die Ministercrisis würde vielmehr zu einer Staatscrisis von unberechenbaren Folgen führen. Wir können also um der constitutionellen Sache willen nur den Wunsch hegen, daß es die Kammern dem Ministerium Brandenburg möglich machen, durch Beseitigung der Königl. Bedenken das Werk der Consolidation (Befestigung und Sicherstellung) preuß. Zustände auf dem Boden einer constitutionellen Verfassung zu Ende zu führen, in dessen (des Werkes) letzter Phase (Entwickelungswechsel) sie nicht am wenigsten ehrenvoll dastehen." —

Unter den nichtpreuß. Zeitungen spricht sich in sehr auffallender Weise die zunächst für demokratische Leser geschriebene „Neue Bremer Zeitung" wol am wärmsten für die Vorschläge der Kgl. Botschaft aus; sie nennt sie einen Act des Königl. Vertrauens, und sagt: an den Kammern sei es, diesem Vertrauen zu entsprechen und dabei zu bedenken, welches schwere Opfer der König gebracht habe, indem er eine Verfassung genehmigte, von der nicht zu bezweifeln stehe, daß sie in ihren wesentlichsten Grundzügen im schroffsten Widerspruche zu allen Ueberzeugungen seines Lebens gestanden habe. „Eine Pairskammer", sagt dieselbe Neue Bremer Ztg., „könne in Preußen zwar nicht durch Kammerbeschluß, auch nicht durch das Fürwort eines Ministers, aber wol — durch das schöpferische Wort des Königthums geschaffen werden". Den Umstand, daß der König die Minister halb wider ihren Willen veranlaßt haben soll, die Botschaft zu unterzeichnen, findet jenes Blatt außerordentlich erfreulich, „als ein Zeichen, daß das preuß. Königthum bei diesem Verfassungswerke wirklich als gewichtiger Factor (wirksam eingreifende und das Ganze mitbestimmende Person) betheiligt sei."

Die meisten anderen norddeutschen Blätter, welche die Annahme bestens befürworten, betrachten die Angelegenheit vom Standpunkte der Nützlichkeit. Sie ziehen namentlich die Gefahren für Handel und Gewerbe in Betracht, welche eine Verlängerung der gegenwärtigen politischen Crisis nach sich ziehen würde. Die „Cölnische Zeitung" geräth bei dieser Gelegenheit gewissermaßen mit sich selbst in Streit, Einer ihrer Berl. Correspondenten äußert nämlich sehr conservative Ansichten und räth zur Annahme der Botschaft. Die Redaction der Zeitung druckt diese Artikel zwar ab, erklärt aber wiederholt, daß die darin ausgesprochenen Ansichten den ihrigen schnurstracks widersprechen. Daneben bringt sie mehrere Leitartikel, in denen sie sich sehr entschieden gegen die Botschaft erklärt. „Können die Minister", sagt sie unter Anderem, „kein parlamentarisches Verhältniß im Rathe der Krone wieder herstellen, so mögen sie weichen und die Kammern mit ihnen. Wird dann das Urtheil neugewählter Kammern nicht anders behandelt, wiegen auch darin wieder gelegentliche salbungsvolle „Tischreden" die Ueberzeugung der Kammern und den Rath der verantwortlichen Räthe der Krone auf, — nun dann weiß wenigstens Jedermann, woran wir in Preußen sind". — Noch heftiger drückt sich ein Berl. Correspondent dieser Zeitung aus: „Gefügige Unterwerfung", sagt er, „muß uns verderben; würdiger Widerstand kann wenigstens noch zur Rettung führen. Die bisherige Nachgiebigkeit ist vom Könige mißverstanden worden; ein neues Nachgeben würde nur neue Forderungen hervorrufen. Glücklicherweise ist der Clique (Stahl-Gerlach) diesmal ihr kühner Griff etwas zu kühn gerathen, so, daß auch den Blinden die Augen aufgehen mußten. Das neue Ansinnen enthält die völlige und schließliche Entehrung der Kammern; zeigen sie sich hierin willfährig, so sind sie mit einem Male reif, verachtet zu werden". — Minder heftig der Form nach, obwol eben so entschieden der Sache nach, erklärt sich die „Constitutionelle Zeitung" und mit ihr eine ziemlich große Anzahl anderer Zeitungen, welche gleich jener die Herstellung einer parlamentarischen Regierung in Preußen anstreben.

Schnellpressendruck von G. Heinze & Comp.

Mit einem Beiblatt.

Beiblatt zur Lausitzer Zeitung № 13.

Görlitz, Dinstag den 29. Januar 1850.

Unterhaltungs-Lectüre.

Vom St. Gotthard nach der Lombardei.

(Aus einem Reisebericht über Italien verkürzt.)

Das Thal des Tessin bildet den Uebergang aus der Schweiz nach Oberitalien, wozu nach seiner natürlichen Beschaffenheit schon der schweizerische Canton Tessin gehört. Zwei und einen halben Tag braucht man um vom St. Gotthard hinunterzusteigen bis dahin, wo sich die blauen Seen der lombardischen Ebene an den südlichen Fuß der Alpen schmiegen. Schnell läuft es sich den Zickzackweg von der Höhe des Gebirges an der steilen Bergwand hinunter, doch sehnt sich der ermüdete Wanderer oft nach dem Ziele der Reise und bedauert mit den Wellen des Tessin, die brandend von Felsen zu Felsen hüpfen, nicht gleichen Schritt halten zu können. In Betreff der Wärmeverhältnisse glaubte der Reisende nicht im August, sondern im Monat März zu wandern, so kalt, so kahl war Alles umher zwischen den nackten Granitmassen.

Die Berge des Grenzortes Airolo sind von den ersten Vorposten dunkler Tannenwaldungen besetzt, die sich bis tief in's Thal hinabziehen und wie eine Armee den Uebergang über den St. Gotthard zu bewachen scheinen. Nach einem Thalweg von einer guten Stunde zwischen Airolo und Faido verengt sich das Thal, nachdem es durch den Anblick jenes wunderbaren Alpengrüns zuerst, nach der Wildniß und Starrheit der höheren Regionen, das Auge wieder erfreut, nochmals zu einem langen, schmalen Engpaß, welcher den interessantesten und höchst malerischen Punkt des ganzen ausgedehnten Thales darbietet, wo sich Strom und Straße nur mit größter Mühe hindurchdrängen. Die Straße windet sich hier so ängstlich über den brandenden Wogen hin, daß man kaum begreift, wie die Mauer, welche sie trägt, unten auf der abschüßigen, schaumbespritzten Felswand festen Fuß fassen konnte. Gleich hinter diesem Felsenthore begegnet der Blick den ersten Kastanien- und Wallnußbäumen.

In Giornico, hinter Faido gelegen, fand der Reisende den letzten Wirth, der noch ein gebrochenes Schweizerdeutsch sprach, doch war sein Herz Italien und seinen Freiheitshelden zugewandt, und während noch auf dem Gotthard in der Wirthsstube die Bildnisse des Grafen General Dufour und des Bernerischen Oberst Ochsenbein prangten, schwärmten hier Alle für Garibaldi, als General der römischen Republik. Am nächsten Morgen sah sich der erstaunte Reisende auf allen Seiten von üppigen Rebengeländen umgeben, deren Anfänge ihm am Abend vorher durch die Dunkelheit entzogen worden. Diese Reben zeigten sich jedoch nicht wie in Süddeutschland an einzelnen Stäben gezogen, sondern sie lagen wie ein großes, dichtes Blätterdach auf einem hölzernen Fachwerk, das von zehn bis zwölf Fuß hohen, zum Theil granitenen Säulen getragen wird.

Je weiter südlicher, desto mehr häufen sich die Castanien zu dichten Waldungen. Da jeder Baum mit grünen, stachlichten Früchten übersäet war, so schien es dem Reisenden, als ob sich eine halbe Welt von dem Ertrage dieser Wälder ernähren könne. Und in der That leben wenigstens die Bewohner dieses Thales hauptsächlich von den Früchten dieses Baumes. Länger als die Hälfte des Jahres, vom October bis zum Mai, ist die Castanie fast ihre ausschließliche Nahrung. Noch eine andere, wenn schon nicht so einträgliche Frucht bedeckte das untere Thal in auffallender Menge. Es waren Brombeeren, die sehr süß von Geschmack, aber nicht so saftig waren, als die der nordischen Ebenen. In dem Thalkessel von Bellinzona mischt sich der hellgrüne Maulbeerbaum unter die Wälder, und die weinbekränzten Höhen nehmen bereits eine sehr südliche Färbung an. Schon jetzt (im August) boten die Reben reife Trauben dar.

Aus der Thierwelt zeigten sich dem Reisenden hier zuerst Heuschrecken und Eidechsen in auffallender Menge. Die letztern klebten überall an den langen, von der Sonne erwärmten Mauern, zwischen denen die Straße hinlief, und suchten, wenn man vorüberging, in raschen Windungen ihre Spalten und Schlupfwinkel auf. Noch fehlte bis jetzt das von allen Reisenden in Italien so verschrieene zweifüßige Ungeziefer, die Bettler des Landes, die doch im bernerischen Oberlande so zahlreich, wie hier die Eidechsen und Heuschrecken, umherschwärmten. Dagegen zeigten sich im Vergleich zu der Nettigkeit und dem saubern Ansehen der Städte in der nördl. Schweiz in dem enggebauten Bellinzona, sowie in der ganzen Umgegend, die ersten Spuren der italien. Unreinlichkeit und des Schmutzes. Nirgends gab es fließende Brunnen, welche man im Kanton Bern fast vor jedem einzeln stehenden Hause plätschern sieht.

Nicht weit unterhalb Bellinzona verläßt die Straße den Tessin, der sich rechts nach Locarno zu wendet, um sich in das obere Ende des Langensee's zu ergießen, während jene sich über den Monte Cenere, welcher die Wasserscheide zwischen den beiden Seen mit den herrlichsten Aussichten bildet, an die Ufer des Luganersee's hinabzieht. Unter furchtbaren Blitzen und Donnerschlägen, die von dem heftigsten Gußregen begleitet waren, stieg oder schwamm vielmehr der Reis. den Berg hinunter. Das Unwetter gebot dem Durchnäßten dringendst, das Wirthshaus in dem kleinen Orte Taverne nicht vorüberzugehen. Er trat von der Straße unmittelbar in ein weites Gemach, das auf den ersten Blick eine große Mannigfaltigkeit der Benutzung zur Schau stellte. Der Vorderraum, von zwei langen Tischen, welche die Thür umstanden, eingeschlossen, diente zur Wirthsstube, der hintere Raum war Familienzimmer, Küche und Hühnerstall zugleich. Auf dem niederen Herde hingen an einer langen Kette zwei Töpfe über dem flackernden Feuer, nicht weit davon saßen in einem großen Bauer junge Hühner und wälsche Hähne, die wahrscheinlich für den Markt zu Lugano gemästet wurden, und auf den Tischen und Bänken hockten einige nicht allzuappetitlich aussehende Glieder des jungen Italien. Die Grundfarbe des ganzen Gemachs war schwarz und an den Tischen und Stühlen war es schwer zu sagen, ob sie überhaupt eine Farbe besessen hatten.

Der freundliche Wirth lud mich (schreibt unser Reisender) sogleich an den wärmenden Herd, wo er sich neben mich setzte, um das Feuer zu schüren und von Zeit zu Zeit nachzusehen, ob die grünen Bohnenschoten, welche die Töpfe enthielten, weich gekocht seien. Dabei erzählte er mir, daß er sieben Jahre in der Militärschule zu Thun zugebracht habe, eidgenössischer Capitän und ein guter Freund vom General Dufour sei, von dem er noch vor wenigen Tagen eine briefliche Aufforderung erhalten haben wollte, zu neuem Kriegsdienst sich zu rüsten. Er hatte es aber abgelehnt, um an seinem heimischen Herde mit größerer Bequemlichkeit von der Bundesarmee, dem preußischen Kriege*), und der von den Oesterreichern zerfleischten italienischen Freiheit zu sprechen. Endlich verlangte ich etwas zu essen und wünschte Eier zu haben, aber vergebens. Statt dessen setzte man mir, da ein Festtag war, gebratene Fische vor, die mir auch ganz wohl mundeten.

Da am andern Tage Markt in Lugano war, so nahm des Nachts das Getrappel, Schreien, Zanken und Anklopfen kein Ende. Zum Frühstück erhielt ich meinen Antheil Kaffee aus dem großen Familientopfe, in welchem gleich Kaffee und Milch zusammengekocht ward und fragte dann nach meiner Zeche, welche „Madame" mir mit Kreide auf den Tisch malte. Es kam mir ganz spaßhaft vor, daß mein Wirth seine Frau, mit der er sonst eben nicht auf dem freundlichsten Fuße zu stehen schien, fortwährend „Madame" titulirte. Auf meinem Morgenspaziergange nach Lugano hatte ich nun die schönste Gelegenheit, mich mit dem italienischen Fuhrwesen bekannt zu machen. Die Straße wimmelte fortwährend von zweirädrigen Karren, zum Theil mit ganz kolossalen Rädern und ebenso kolossaler Bedachung. Vor einem solchen Fuhrwerke gingen meist die verschiedenartigsten Zug- und Lastthiere in bunter Reihenfolge, Ochs und Esel oder Esel und Pferd, vor einem sogar in schönster Abstufung Pferd, Maulesel und Esel. Doch gab es auch solche, die mit lauter Mauleseln, drei bis vier an einem Karren, bespannt waren. Zugleich konnte ich sowol die Faulheit der Italiener als ihre Grausamkeit gegen die Thiere hinreichend kennen lernen. Vor Lugano keuchte ein einziges Eselein vor einem mit schweren Säcken beladenen Wagen so gewaltig auf der sich aufwärts ziehenden Straße, daß jeder nordische Bauer unfehlbar selbst mit Hand angelegt hätte. Der faule Italiener aber, weit entfernt auch nur einen Finger zu rühren, lag noch dazu mit einem anderen Kameraden ganz behaglich im warmhellen Sonnenschein oben auf den Säcken und rührte sich nur, um auf das arme Thier hinunterzuschlagen, so oft es vor Ermattung stehen blieb. Ein Anderer, dem sein Maulesel nicht rasch genug anzog, sprang wüthend vom Wagen, lief zu dem nächsten Haufen geklopfter

*) Gegen die polnischen Insurgenten.

Steine, raffte deren so viel auf, als er in beiden Händen fassen konnte und schleuderte sie mit der größten Heftigkeit seinem Thiere an den Kopf. Dieses Verfahren wiederholte er so lange, bis der Esel, um dem Steinhagel zu entfliehen, in schnellen Trab gerieth, worauf der zweibeinige Faulenzer sich wieder auf den Wagen schwang. (Fortsetzung folgt.)

Ueber die Armenpflege in Landgemeinden. 1.

Aus der Lausitz. Seit etwa 15 Jahren beschäftigt ein Gegenstand von unermeßlicher Wichtigkeit nicht blos die Tagesblätter, sondern überhaupt den denkenden Theil unseres Volkes. Es ist die zunehmende Massen-Verarmung, auch Pauperismus genannt. Man kann diese Erscheinung nicht abläugnen; sie ist wirklich vorhanden und mehrt sich mit jedem Jahre; ja sie droht, das größte Uebel der Gegenwart zu werden, wenn sie es nicht in der That schon ist. In großen Städten, wie z. B. in Berlin, verschlingt die Armenpflege jährlich außerordentlich große Summen, wie man aus den veröffentlichten Stadthaushaltsetats ersehen kann. Aber der schlimme Feind wandert auch nach den Städten von mittlerer Größe und fängt an, die Ausgaben-Voranschläge in ungewöhnlicher Höhe zu belasten; er wird nicht säumen, auch in den Landgemeinden aufzutreten, und ist vielleicht hier und da bereits eingezogen.

Wenn ein reißender Strom allmälig anschwillt und die zum Schutze gegen Ueberschwemmung aufgeworfenen Dämme zu durchbrechen droht, dann legen alle Uferanwohner bereitwillig Hand an, um der Ueberfluthung vorzubeugen. Die Dämme werden erhöht und fester gemacht. Thorheit aber würde es sein, den Durchbruch abzuwarten; vergeblich wären dann die größten Anstrengungen; der ausgetretene Strom würde seine Verwüstungen an Wiesen und Feldern, an Dörfern und Städten anrichten und alle Gegenbemühungen vereiteln.

Ein solcher gefahrdrohender Strom ist der Pauperismus. Noch ist er zwar in den meisten Landgemeinden unserer Gegend nicht aus seinem Bette getreten (mit Ausnahme solcher Ortschaften, in denen die Fabrikthätigkeit den Landbau überwiegt); aber wir sehen sein Anwachsen; er schwillt immer höher; er rauscht immer fesselloser einher. Noch ist es Zeit, seinem Uebertreten entgegenzuarbeiten; aber die Augenblicke sind kostbar; es muß rasch und mit Umsicht gehandelt werden, sonst wird es zu spät. Nichts wäre unheilvoller als bedenkliches Zaudern. Inzwischen wälzen sich die Fluthen immer grimmiger heran; schon klettern sie an den Dämmen empor. Wehe! wenn sie die Uebermacht erlangen.

Laßt uns rüstig an's Werk gehen und nicht länger säumen, sonst werden wir in den nächsten Jahrzehnden schon Entsetzliches zu beweinen haben. Lediglich der Wunsch, der einen oder anderen Gemeinde nützlich zu werden, legt mir die Feder in die Hand, um Andeutungen und Vorschläge über Einrichtung der Armenpflege auf dem Lande zu machen. Dabei rechne ich so wenig auf allgemeine Zustimmung, daß ich vielmehr jede gegründete Einrede dankbar annehmen werde. Einige auf einander folgende Artikel sollen dieser Zeitung einverleibt werden; meine Arbeit aber werde ich schon für reichlich belohnt ansehen, wenn ich damit Veranlassung gebe, diese Angelegenheit gründlich zu besprechen, noch weit mehr aber dann, wenn die der Sache zugewendete Aufmerksamkeit in manchen Ortschaften ein thätiges Eingreifen herbeiführt. Wenn ich dabei auf die in meinem Wohnorte, einem wohlbekannten Dorfe in der Nähe von Görlitz, getroffenen Einrichtungen Bezug nehme, so will ich damit keineswegs das dort Geschehene zum Muster aufstellen, sondern vielmehr zu gewissenhafter Prüfung anheimgeben. Eben deshalb ist es gleichgültig, welchen Namen der Ort führt, wo seit einigen Jahren die Armenpflege versuchsweise, und bisher mit gutem Erfolge, geregelt werden ist. Ja, es dürfte eher der guten Sache nützen als schaden, wenn der Name verschwiegen bleibt. (Fortsetzung folgt.)

Allerhand.

Guizot, seit etwa einem Vierteljahre in Paris wohnhaft, wird dem Vernehmen nach für Paris*) als Candidat der gemäßigten Mitte für die Nat.-Vers. auftreten. Auch wird Guizot nächstens in der Academie einen bedeutungsvollen Vortrag über die Restauration der Stuarts in England halten, reich an Beziehungen auf Frankreichs Gegenwart. Guizot war alles Ernstes für die Präsideutschaft der Academie in Vorschlag gebracht und wurde für diesen Ehrenposten ganz besonders von den Mitgliedern der Academie empfohlen, deren politische Richtung die liberalste ist. Eins derselben äußerte bei dieser Gelegenheit: „Bossuet sagte zu Ludwig XIV.: Sire, essen Sie Kalbfleisch und sein Sie christlich, — die Academie sollte Guizot, seiner wissenschaftlichen Bedeutung halber, zum Präsidenten machen und liberal sein." Bekanntlich ist Guizot nicht gewählt.

*) Nach neuesten Nachrichten würde Guizot im Departement der unteren Charente (einem Theile der vormaligen Vendée) als Wahlcandidat auftreten.

Bekanntmachungen.

Schnellpressendruck von G. Heinze u. Comp.